

christlicheres Umgehen miteinander. Wenn Männer und Frauen heute individuell und gesellschaftlich nach neuen Möglichkeiten suchen, so sollten sie das nicht in Gegnerschaft und Konflikt tun – zuviel Energie geht dabei verloren, die wir alle zusammen dringend zur gemeinsamen Lösung anderer Aufgaben brauchen.

Vielleicht klingt manchem manches nach Traum und Utopie. Viele Träume und Utopien sind schon Wirklichkeit geworden; zumindest können sie eine Richtung für ein bewußteres und liebevolleres Umgehen miteinander weisen und Kreativität und Mut wecken, die für unterwegs nötig sind.

## Hedy Jager

### Die Frau im Berufsleben

Vom mühsamen Weg zur Gleichberechtigung mit dem Mann

*Im Bereich der EDV – also gerade bei Arbeitsplätzen, die durch die technische Entwicklung der jüngeren Vergangenheit neu geschaffen wurden – haben die Männer 90% der leitenden Stellungen inne, während die Routinearbeiten zu 97% von Frauen erledigt werden. Wie soll diese Ungleichheit je überwunden werden, da sie schon in der unterschiedlichen Sozialisierung der Knaben und Mädchen beginnt und bis zu den Clubs aus Männern reicht? Es gibt aber Ansätze, die weiterentwickelt werden können.* red

Mann und Frau im Berufsleben: Dieses Thema mag in den drei Ländern Deutschland, Österreich und der Schweiz unterschiedliche Emotionen aufwerfen, sei das im Bezug auf die Arbeitslosigkeit, sei dies auch im Bezug auf die Ausbildungsmöglichkeiten und die Ausbildungsplätze. Darum scheint es mir als gegeben, zu Beginn erst einmal einige Gedanken zum Sinn und Wert der Arbeit zu machen. Papst Johannes Paul II. hat in seiner 1981 erschienenen Enzyklika „Laborem exercens“ die Frage der menschlichen Arbeit aufgenommen. Gerade darin wird betont, daß die Arbeit eine fundamentale Di-

mension der Existenz des Menschen auf Erden darstellt und daß der Grund der Würde der Arbeit nicht in dem liegt, was der Mensch tut, sondern, daß es der Mensch tut. Zum zweiten wissen wir je länger, je mehr, daß die einseitige Bestimmung der Arbeit als Erwerbsarbeit, ihre Vorrangstellung und ihre ausschließliche Anerkennung sich zunehmend als unzureichend für das menschliche Leben erweisen. Andere Formen der Arbeit wie Eigenarbeit, unentgeltliche Dienstleistungen für das Gemeinwohl und Hausarbeit werden zunehmend in ihrer unverzichtbaren gesellschaftlichen Bedeutung erkannt. Gerade diesen letzten Aspekt möchte ich hier aufgefangen haben im Wissen darum, daß er im Problembereich „Mann und Frau im Berufsleben“ oft Ausgangspunkt für Entscheidungen sein kann.

### Weltweite Fakten

An der Frauenkonferenz 1985 in Nairobi wurden einige deutliche Aussagen und Zahlen festgehalten:

- Zwei Drittel aller Analphabeten sind Frauen.
- Die Hälfte der Weltbevölkerung sind Frauen, sie leisten zwei Drittel der Arbeitsstunden, erhalten ein Zehntel des Welteinkommens und besitzen weniger als ein Prozent des Weltvermögens.
- Frauen, die 35% der Industriearbeit (schlecht bezahlt und arbeitsintensiv) leisten, werden als erste durch Technologien ersetzt.
- Auch die Landwirtschaft entwickelte sich zuungunsten der Frau. In der Dritten Welt leisten Frauen 70% der landwirtschaftlichen Arbeit und werden mehr und mehr aus der Möglichkeit der Selbstversorgung gedrängt.

### Fakten aus unseren Breitengraden – am Beispiel Schweiz

Zuerst muß einmal festgehalten werden, daß bei uns 50% der Frauen im erwerbsfähigen Alter berufstätig sind und daß auch rund 33% der Ehefrauen einer außerhäuslichen Beschäftigung nachgehen. Dabei haben Frauen sehr oft monotone, unterbezahlte, einseitig belastende Arbeit zu leisten.

In welchen Berufen arbeiten Frauen?

- 37%: ungelernt/angelern,
- 21%: einfache Angestellte,
- 19%: mittlere Angestellte,
- 4%: oberer Kader.

In den Chefetagen besteht ein Verhältnis von 95% Männern zu 5% Frauen.

- 47% der Frauen arbeiten in nur drei Berufen:
- 20% kaufmännische Angestellte,
- 14% Verkäuferinnen,
- 13% Hausangestellte.

### *Die Frage nach der Identität*

Mehr als wir ahnen und zugeben wollen, werden sowohl beim Kleinkind als auch in der Schulzeit ganz wichtige Grundlagen mitgegeben für eine Entscheidung Richtung Berufswahl. Wir wissen, daß in der Erziehung, in den Lehrplänen und in der Berufswahlorientierung gewaltige Veränderungen geschehen sind, um das Rollendenken, die Fixierung auf ein bestimmtes Verhalten zu durchbrechen. Ein Kleinkind wird aber schon sehr früh mit der Berufswelt konfrontiert. Es merkt, daß gearbeitet werden muß, damit die Familie leben kann, und erste Berufsträume werden schon recht bald formuliert. Woher kommen nun aber diese ersten Wünsche? Es sind meistens Vorbilder, die ein Kind ansprechen: der Vater, vielleicht die Mutter, Verwandte, Geschichten aus den Büchern, über Massenmedien, Wünsche der Eltern, die bewußt oder unbewußt angemeldet werden. Hier kommen wir schon auf erste Unterschiede, die ein Knabe oder ein Mädchen erleben. Für den Jungen ist es viel einfacher, sich mit verschiedenen Personen zu identifizieren, sich mit verschiedenen Berufen auseinanderzusetzen, die er auch als eigene erstrebenswerte Möglichkeiten erkennt. Die Situation für ein Mädchen liegt ganz anders: Ist die Mutter Hausfrau, so bringt das keine Berufsidentifikationsmöglichkeit, erlebt das Mädchen die Mutter in einer unterbezahlten Teilzeitbeschäftigung, so dürfte auch dies keine Berufswünsche wachrufen. Auch im Verwandten- und Bekanntenkreis fehlen diese Vorbilder oft, ebenso in den Büchern, den Massenmedien und den Lehrbüchern.

Ein zweiter Aspekt ist das Reden im Familienkreis und im Freundeskreis über die Ar-

beit, insbesondere auch über die Arbeit von Frauen. Ich möchte hier nur einige Sätze anführen, um zu ermutigen, über Ähnliches nachzudenken. Zum Beispiel im Schulbereich: „Für unser Kind ist es nun endlich gut, daß es zu einem Lehrer (Mann) kommt.“ oder „Ich sehe nun wirklich nicht ein, warum hier eine Frau angestellt wurde. Ein Mann wäre doch viel besser gewesen.“

Ein dritter wesentlicher Punkt ist die Sozialisation der Mädchen. Sie beinhaltet die beiden Ziele: Vorbereiten auf ihre Rolle als Familienfrau und vorbereiten auf eine Arbeit. Dies hat zur Folge, daß Mädchen schon sehr früh Berufe anmelden, die „Kontakte mit Menschen“ beinhalten (hegen, pflegen, bedienen), daß Berufswünsche auch dahin geäußert werden, daß eine gute Allgemeinbildung wichtig ist (die Frau sollte einmal eine gute Gesprächspartnerin ihres Mannes werden), und daß die Befriedigung im Beruf Vorrang hat vor den Fragen nach Lohn und Aufstiegsmöglichkeiten.

### *Die Berufsausbildung*

Die Prozentzahlen von Mädchen und Knaben, die in eine Berufsausbildung steigen, rücken immer mehr zusammen. Auch wenn die Unterschiede zwischen ländlichen Gebieten und städtischen Agglomerationen noch zu sehen sind, ist hier doch eine große Sensibilität festzustellen. Doch in der Ausbildung selber lassen sich einige Unterschiede festhalten:

- Mädchen wählen immer noch zu häufig traditionelle Frauenberufe;
- bevorzugen eher eine kürzere Lehre;
- brechen eher die Ausbildung ab.

Immerhin erhöhte sich die Prozentzahl von Frauen mit abgeschlossener Ausbildung von 60% im Jahr 1977 auf 78% im Jahr 1986 (bei Männern von 84% auf 92%).

In dieser Situation können wir uns mit Recht fragen, warum nicht mehr Mädchen offensiv wagen, in männliche Berufsfelder vorzudringen. Neben der anerzogenen Haltung der „genügsamen Anpassung“ kommt ganz sicher auch noch das realistische Wissen dazu, daß der Wille allein noch keinen Ausbildungsplatz garantiert und auch entmutigende Erfahrungen (unter zehn Bewerbern für eine Laborstelle ist ein Mädchen, dazu sind

auch die Experten Männer) setzen diesen Willen außer Kraft.

Und doch muß auch festgehalten werden, daß in der Berufsausbildung einiges an Interesse für ein Weiterkommen im Beruf, eine Öffnung für ein breiteres Denken um die Notwendigkeit einer guten Qualifikation in der Berufswelt, die Einsicht in den Wert von Weiterbildung oder Umschulung geweckt werden können. In dieser ganzen Phase der Ausbildung würde also noch einmal eine gute Chance bestehen, daß Arbeit und Beruf einen echten Stellenwert im Leben eines Mädchens, einer Frau bekämen. Leider ist aber der betriebliche Einsatz nach der Ausbildung oft so beschaffen, daß diese Berufsorientierung zunichte gemacht wird, sich die Frauen dann möglichst schnell in eine Familie zurückziehen oder daß sich die beruflichen Perspektiven einfach nicht verwirklichen lassen.

#### *Das Muß einer Entscheidung*

Mädchen werden, im Gegensatz zu den Knaben, auf zwei Ziele hin erzogen: zur Familienfrau und zur Berufsarbeit. Von da her wird eine Berufsarbeit oft nur als eine zeitlich begrenzte Aufgabe des Lebens angesehen. Noch immer sind die meisten Frauen, auch hier im Gegensatz zu den Männern, gezwungen, früher oder später eine Entscheidung zwischen Familie und Beruf zu fällen. Zwar gibt es schon recht viele Männer, die ein partnerschaftliches Ehemodell wünschen, ohne allerdings selber dabei zurückstecken zu wollen, z. B. auf eine eigene Karriere für einige Jahre zu verzichten, um zuerst der Frau einen beruflichen Abschluß oder Aufstieg zu ermöglichen. Noch immer ist es lobenswert, wenn eine Frau (vielleicht wegen eines Kindes) ihr Studium unterbricht, arbeitet, um dem Manne den Abschluß zu ermöglichen, und fatal, wenn es umgekehrt geschieht.

Diesem Druck der Entscheidung begegnen junge Frauen im heiratsfähigen Alter auch bei der Stellensuche. Noch allzu oft werden sie darauf angesprochen: Wie lange gedenken Sie noch zu arbeiten? Heiraten Sie bald? Lohnt es sich, daß Sie noch eine neue Stelle suchen? Immer wieder wird eine Frau auf dieses enge Schema fixiert: Ausbildung (kann ja niemals schaden), einige Jahre Ar-

beit, dann Familiengründung. Ziel sollte es sein, daß eine junge Frau ins Leben tritt mit der Offenheit, daß verschiedenste Möglichkeiten da sind, wie sie ihr Leben gestalten kann und will.

#### *Die Beziehungsnetze der Männer als deren Privileg*

Wenn wir uns der Frage zuwenden wollen, warum so wenige Frauen mutig und entschlossen versuchen, in der Berufswelt vorwärtszukommen, Kaderfunktionen wahrzunehmen, so müssen wir uns dem Beziehungsnetz zuwenden, in dem Männer stehen. Schon früh haben die Männer erkannt, daß guter Wille und Können allein nicht genügen, um in der Berufswelt vorwärtszukommen. Es braucht Beziehungen, Freundschaften usw. Sie haben sich in Clubs zusammengeschlossen, um einander zu informieren, Freundschaften zu pflegen, die in einem günstigen Moment auch Türen öffnen können. Wir kennen diese Clubs. Sie heißen „Rotary“, „Kiwani“ usw. Sie stehen auch heute noch nur den Männern offen. Ein ähnliches Beziehungsnetz wird über das Militär geknüpft. Beförderungen beim Militär ermöglichen oft auch berufliches Weiterkommen. Konnten sich Frauen ähnliche Beziehungen aufbauen? Bisher nicht; jetzt allerdings sind ähnliche Netze im Entstehen. Sie werden aber noch lange mit Nachteilen zu kämpfen haben. Die nötigen Informationen besitzen auch heute noch die Männer. Die wenigen Frauen, die an Schlüsselstellen sind, können dieses Defizit nicht aufwiegen. Ohne diese Information bleiben viele Möglichkeiten verschlossen.

Zum zweiten legen aber die Frauen auf ein weiteres Beziehungsfeld Gewicht: das des persönlichen Lebens. Frauen in Berufspositionen möchten und wollen auch die Beziehung zur Familie pflegen. Auch sie werden gezwungen, Prioritäten zu setzen; diese gehen meist zugunsten des privaten Beziehungsnetzes aus.

#### *Weitere Schwierigkeiten für Frauen*

Neben dem fehlenden Beziehungsnetz gibt es noch mehr Schwierigkeiten, die Frauen überwinden müssen, um in der Männerwelt weiterzukommen:

## Die Statusfrage

Der Wert eines Berufes, einer Position ist umso höher, je ausschließlicher er von Männern ausgefüllt wird. Eine einzelne Frau darf sich ja noch in eine Etage verirren, aber grundsätzlich . . . Viele Arbeiten, Berufe verlieren an Wert, wenn sie zur Mehrheit von Frauen ausgeübt werden. Dies spüren und erkennen Männer, und darum verhindern sie das Eindringen von Frauen in ihre Positionen. Da es bis heute fast ausschließlich Männer sind, die Bewerbungen begutachten, fördern und annehmen, spielen diese Ängste des Statusverlustes noch zu oft mit.

## Der Druck der Leistung

Noch heute muß eine Frau, die Karriere machen will, nicht nur gut, sie muß besser sein. Sie steht unter einem ungeheuren Druck, eine gute Balance zu finden zwischen den Leistungen, die sie wie die männlichen Kollegen zu erbringen hat, und dem Zustand, den Beweis zu erbringen, daß sie mit Recht diesen Posten besetzen darf. Zu oft muß sie sich noch Bemerkungen aussetzen: „Der Frauenbonus hat ihr zu dieser Stelle verholfen“, also nicht ihre Fähigkeiten, oder: „Das wird sie mit ihrer fraulichen (sexuellen) Ausstrahlung geschafft haben.“ Frauen müssen über eine längere Zeit ihre Leistungsfähigkeit beweisen. Diese Situation führt oft zu einem Klima, das nicht gerade zu einer größeren Akzeptanz bei den Männern beiträgt und so einen weiteren Aufstieg und Erfolg nur bedingt fördern kann.

## Die Sexfalle

Oft begründen Männer ihren Widerstand gegen die Zulassung von Frauen in ihrem Beruf mit dem Argument: „Sie bringt Unruhe in den Betrieb.“ Und Unruhe bringen heißt: Sie macht Männer verrückt, sie fängt mit jedem etwas an. Es ist sicher wichtig, Verständnis aufzubringen für diese ungewöhnliche Situation der Männer, hinter der sich viele Wünsche und Ängste verstecken. Aber ebenso schwierig ist diese Zwickmühle für Frauen. Zwischen einem bedauerlichen Mangel an Weiblichkeit und einem gefährlichen Zuviel müssen sie mühsam balancieren.

## Wie kann die Männerstruktur aufgebrochen werden?

Wenn wir uns heute intensiv damit auseinandersetzen, was zu tun wäre, damit mehr Frauen in der Arbeitswelt in höhere Kaderpositionen kommen, so hat dies vielfältige Ursachen:

– Immer weniger Menschen sind davon überzeugt, daß unsere Gesellschaft eine Zukunft hat, wenn nicht Werte, die bis jetzt vor allem in der Privat- und der Familienwelt Platz hatten, in die Öffentlichkeit, sei dies Politik, Kirche oder Arbeitswelt, getragen werden. Es sind die Werte wie Kreativität, ganzheitliches Denken, Kommunikationsfähigkeit, Partnerschaft, innovatives Handeln, ein Umgang mit einer Macht, die Entfaltung, Information, Diversifikation, Vernetzung und Ausstrahlung zuläßt. Gerade Frauen haben in einem besonderen Maße solche Fähigkeiten in sich entwickelt. Die Zukunft liegt dann bei den Frauen, wenn sie diese Werte einbringen können und sich zu einem anderen Führungsstil bekennen und ihn praktizieren.

– Frauen erkennen heute, daß sie aus einer anderen Motivation heraus „ja sagen“ müssen zur Arbeit – nicht als Konjunkturpuffer, nicht in einem elastischen Verhalten, das den Frauen einmal mehr und einmal weniger Arbeit überläßt. Frauenlohn darf nicht immer als Zusatzlohn angeschaut werden, der darum auch ruhig niedriger angesetzt werden darf, in welcher Lebenssituation die Frau auch immer steht.

– Eine Frauenbiographie hat gegenüber früheren Generationen ein ganz anderes Gesicht bekommen. Immer mehr Frauen erkennen, daß das „Dreiphasenmodell“ (Berufarbeit – Familie – Wiedereinstieg) sehr verhängnisvoll sein kann. Sie erkennen, daß der Auftrag, der an Mann und Frau ergeht, sich zu entfalten, „mehr Mensch – Person“ zu werden, als die fundamentale Dimension der Existenz des Menschen auf Erden, besonders auch durch die Arbeit geschieht.

## Bringen die neuen Technologien den Durchbruch zu mehr Gleichberechtigung am Arbeitsplatz?

Diese Frage ist leider mit einem Nein zu beantworten. Frauen werden die ersten sein,

deren Arbeitsplätze durch die neuen Technologien wegrationalisiert werden. Diese Voraussage hat sich zum Teil bestätigt. Wo finden wir die Frauen heute? Im Bereich der EDV haben 90% der leitenden Stellungen Männer inne, 97% der Routinearbeiten werden von Frauen erledigt. Schon heute können wir sagen: „Frauen bedienen die Computer, Männer bedienen sich der Computer.“ Mädchen entwickeln während ihrer Jugend vorwiegend Einfühlungsvermögen und Emotionalität. Bei den Knaben wird die Logik und die Rationalität gefördert. Die EDV-Arbeit wird von den Frauen als trockene Arbeit angesehen. Wir wissen aber, daß eigentlich nur die Routinearbeit die „trockene Arbeit“ ist und daß gerade in höheren Stufen sehr viel anspruchsvolle, kreative Aufgaben bereitliegen. Durch den inneren Widerstand entdecken Frauen diese Möglichkeiten noch viel zuwenig.

*Was könnte verstärkt getan werden?*

– Das Umdenken, das in der Erziehung stattfindet, muß weitergeführt werden. Dazu braucht es aber die Unterstützung der Gesellschaft, auch der Kirche.

– Bildung und Ausbildung müssen verstärkt als Lebensaufgabe gesehen werden. Es sollten Bildungsbausteine konzipiert werden, die kombiniert werden können, die sich nicht nur auf eine berufliche, spezielle Ausbildung konzentrieren, sondern das gesamte Wirken in allen Bereichen unserer Gesellschaft einschließen.

– Die Erwachsenenberufsberatungen gewinnen an Bedeutung. Gerade für Frauen sollte auch an eine Gruppenberatung gedacht werden, können doch gemachte Erfahrungen andere motivieren und stützen.

– Über diese Fragen darf nicht nur geredet werden. In der Schweiz wurde 1986 die Aktion „Taten statt Worte“ gestartet. Dabei werden ganz konkret mit Betrieben und Industrien Förderungsmaßnahmen geplant, frauengerechte Anstellungsverträge vereinbart, Bilanz gezogen.

*Und die Welt bleibt doch in Ordnung . . .*

Männer und Frauen partnerschaftlich in der Berufswelt, dies wäre das Ziel. Wir freuen uns über Frauen, die es schaffen, die anderen Frauen die Türe offenhalten. Wir freuen uns,

wenn wir spüren, daß ein „neuer Wind im Umgang“ auch in der Wirtschaft wehen kann und darf. Wir hören und lesen es auch gerne, wenn eine Automechanikerin erklärt, daß sie natürlich einmal gerne Kinder hätte; eine Managerin preisgibt, daß sie am Morgen ihrem Mann das Frühstück vorbereitet. So haben wir doch das Gefühl, daß die Welt in Ordnung bleibt . . .

## **Anneliese Lissner – Ernst Gutting**

### **Praktizierte Partnerschaft von Mann und Frau**

#### **Fragen an einen Bischof**

*Frau Lissner und Herr Gutting arbeiten seit über 30 Jahren in vielfältiger Weise zusammen, beginnend bei einer „guten Partnerschaft einer Redakteurin mit einem Theologen“ bis hin zur Arbeit an einem Text der deutschen Bischofskonferenz zum Thema Frau. Im folgenden Dialog befragt nun Frau Lissner Weihbischof Gutting, wie es ihm als Mann, als Priester zumute war, wenn seine Artikel von einer Frau stark bearbeitet wurden, und wie er seine eigene Entwicklung bis hin zu seinem mutigen Buch über Patriarchalismus beurteile. Und Weihbischof Gutting gibt ein zuversichtliches Zeugnis dafür, daß auch in der Kirche ein großer Aufbruch in Richtung auf Gleichberechtigung und Partnerschaft von Männern und Frauen geschehen sei.* red

1. Herr Weihbischof Gutting, wir kennen uns seit 1956. Sie waren ein belesener, für Gespräche offener Frauenseelsorger. Ich war seit 1959 Redakteurin der katholischen Verbandszeitschrift „Frau und Mutter“. Die Frauenfrage war erst ein fernes Wetterleuchten. Sie haben viele anregende Artikel für meine Zeitschrift geschrieben, die ich dann oft heftig redigiert habe, stark gekürzt, Sätze verändert, Abschnitte umgestellt. Für mich war das selbstverständlich, von Ihnen kam der Inhalt, die Idee, die Theologie – ich sorgte für Stil und Gestalt, verständliche Präsentation im Hinblick auf die Leserinnen. Sie haben sich nie dagegen gewehrt. Hat es